

dem die Fundschicht durchgraben war, erschien im Ostteil der Fläche ein Komplex dunkler Verfärbungen in kreisförmiger Anordnung. Unmittelbar darunter wurde der Umriß des Körpergrabes 114 sichtbar (Abb. 6, 1). Die dunklen Verfärbungen zeigten einen muldenförmigen Querschnitt und waren durchschnittlich 30 cm tief. Pfostenverfärbungen konnten nicht festgestellt werden. Es ist jedoch anzunehmen, daß es sich um Pfostensetzungen handelt, die eine Grabkennzeichnung für Kg 114 bildeten. Ähnliche Befunde sind im Grabungsabschnitt III südlich der Straße Steyerberg–Liebenau beobachtet worden. Auch Fläche VIII/49 enthielt eine kreisförmige Pfostensetzung, allerdings mit Mittelpfosten. Eine Zuordnung dieses Befundes ist noch nicht möglich. Wahrscheinlich gehört sie zu dem in den Flächen VIII/47 und 49 aufgedeckten Brandgrab 106 oder dem darunterliegenden Männergrab Kg 108 (Inhalt: ein Sax, zwei Pfeilspitzen mit Holzresten, große eiserne Gürtelschnalle mit Schildorn und mehrere kleine Eisengegenstände; die Funde sind noch nicht präpariert).

Ein bemerkenswerter Einzelfund stammt aus dem Brandbestattungshorizont im Nordteil der Fläche. Es handelt sich um einen stark angeschmolzenen Bronzegegenstand mit Flechtbandverzierung, wahrscheinlich das Fragment einer Fibel mit rechteckiger Kopfplatte (Abb. 6, 3). In Fläche VIII/52 wurde ein Frauengrab aufgedeckt, in dem 30 Glasperlen unterhalb der Kinnpartie und eine eiserne Schnalle in Brusthöhe lagen.

Ziel der nächsten Ausgrabung ist es, die Arbeiten im Ostteil fortzuführen und zum Abschluß zu bringen. Die folgenden Grabungen sollen die Untersuchung der im Westteil angeschnittenen Bestattungsgruppen fortsetzen.

Alfred Falk

Die Fortführung der Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1971

Mit 1 Abbildung und 1 Tafel

Die im Rahmen des Forschungsprogramms „Hannoversches Wendland“ im Jahre 1970 in Angriff genommene dritte Grabung auf dem Weinberg wurde 1971 über vier Wochen (gegenüber sieben Wochen im Vorjahr) fortgeführt, da von den aus Mitteln des Zahlenlottos bewilligten Geldern noch eine Restsumme zur Verfügung stand. Die nach dem Ergebnis von Bohrungen ausgewählte Grabungsfläche liegt östlich der beiden früheren Grabungen und soll die Teileinsichten beider miteinander verbinden. Von der 10×20 m großen Fläche war 1970 die Gesamtfläche bis auf 0,80 m vertieft und der Südteil von 6×10 m auf —1,50 m gebracht worden; daneben blieben zwei je 2 m breite Rampen an den Längsseiten stehen.

Während am Südennde die östliche Fortsetzung der Wallkrone des aus dem Sprockhoffschen Schnitt von 1960 bekannten „unterirdischen“ Ringwalles zu-

tage trat, zeigten sich im Mittel- und Nordteil die spätmittelalterlichen Baureste der Innenbebauung, wie sie in der Probegrabung von 1965/66 angeschnitten waren. Auch die unterschiedliche Funddichte im Nord- und Mittelteil gegenüber dem Südbereich entsprach den Beobachtungen in den vergangenen Grabungen (B. Wachter, Bohrung und Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker [Elbe] 1970, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 40, 1971, 302–306). Wider Erwarten konnten die Verbindungen zwischen den Wallschichten und der Innenbebauung nur im oberen Teil erfaßt werden, weil mit zunehmender Tiefe die gesamte Südhälfte der Grabungsfläche von den Wallschichten ausgefüllt wurde.

Zunächst aber galt es, die mittelalterlichen Baureste freizulegen. Der 1970 stehengelassene Mauerrest reichte bis in eine Tiefe von 1,70 m. Er ruhte auf einem älteren Feldsteinfundament, das sich erheblich weiter nach Norden und Nordosten erstreckte als der Ziegelsteinsockel und über die Grabungsfläche hinausreichte. An die Feldsteine, die bei etwa —2,00 m endeten, schloß sich nach Nordwesten eine starke Schicht von verziegeltem Lehm an – offensichtlich von einer Hauswand. Um eine glatte Auflage für das Ziegelmauerwerk zu erhalten, waren Ziegelsteinstücke in die Lücken gesteckt und danach weitere Ziegelsteine in einer annähernd ebenen Lage aufgelegt worden. Darüber fand sich eine Sandschicht mit Holzkohlebrocken, blaugrauen Scherben mit Rillenzonen und einem Kammrest. Auf dieser nun glatten Oberfläche ruhte das Mauerwerk, von dem noch drei Lagen vorhanden waren. Die Nord- und Westseite des Mauerwerks sind als Außenwände anzusprechen. Die beiden unteren Lagen zeigten den Kreuzverband, der in der oberen und letzten erhaltenen Lage vom gotischen Verband abgelöst wurde. Die Fugen waren mit einem stark lehmhaltigen Kalkmörtel ausgefüllt. Die Ziegelsteine wiesen die Maße $25 \times 11,5 \times 9$ cm auf. Hinter dem ein Stein breiten Mauerwerksverband war der Sockel mit unregelmäßigen Lagen von Ziegelsteinen und Mörtel angefüllt. Unter diesen Ziegeln fanden sich zahlreiche Formsteine, die vorher zum Herstellen von Bögen in einem älteren Bauwerk verwendet worden waren.

In gleicher Tiefe wurde an der Nordkante der Grabungsfläche eine Kalkstelle aus sehr hartem, verfestigtem Material freigelegt, die trotz ihrer konvexen, nach oben gewölbten Form als Rest eines Kalkbrennofens angesprochen werden kann. Unter der Kalkstelle bei —1,90 m hatte sich eine ausgeprägte Siedlungsschicht abgelagert mit Asche, Kohlestückchen, Knochen, Fischresten und Scherben, die ab —2,15 m von einer kiesigen Sandschicht abgelöst wurde. Der kiesige Sand steht schon im Zusammenhang mit der Wallanlage.

Nachdem 1971 die Endtiefe von 2,60 m erreicht war, ließen sich nach den Wallschichten an den Profilen und im Planum vier Bauphasen unterscheiden (Abb. 1). Der älteste Wallteil im Süden war aus braunem und teilweise lehmigem Sand aufgebaut. Die Wallkrone – wahrscheinlich nur in der Südwestecke erfaßt – trug ein Feldsteinpflaster. Eine Steinreihe zeigt den Wallfuß an, der aber noch etwas tiefer liegen wird. In diesem Wallteil fanden sich

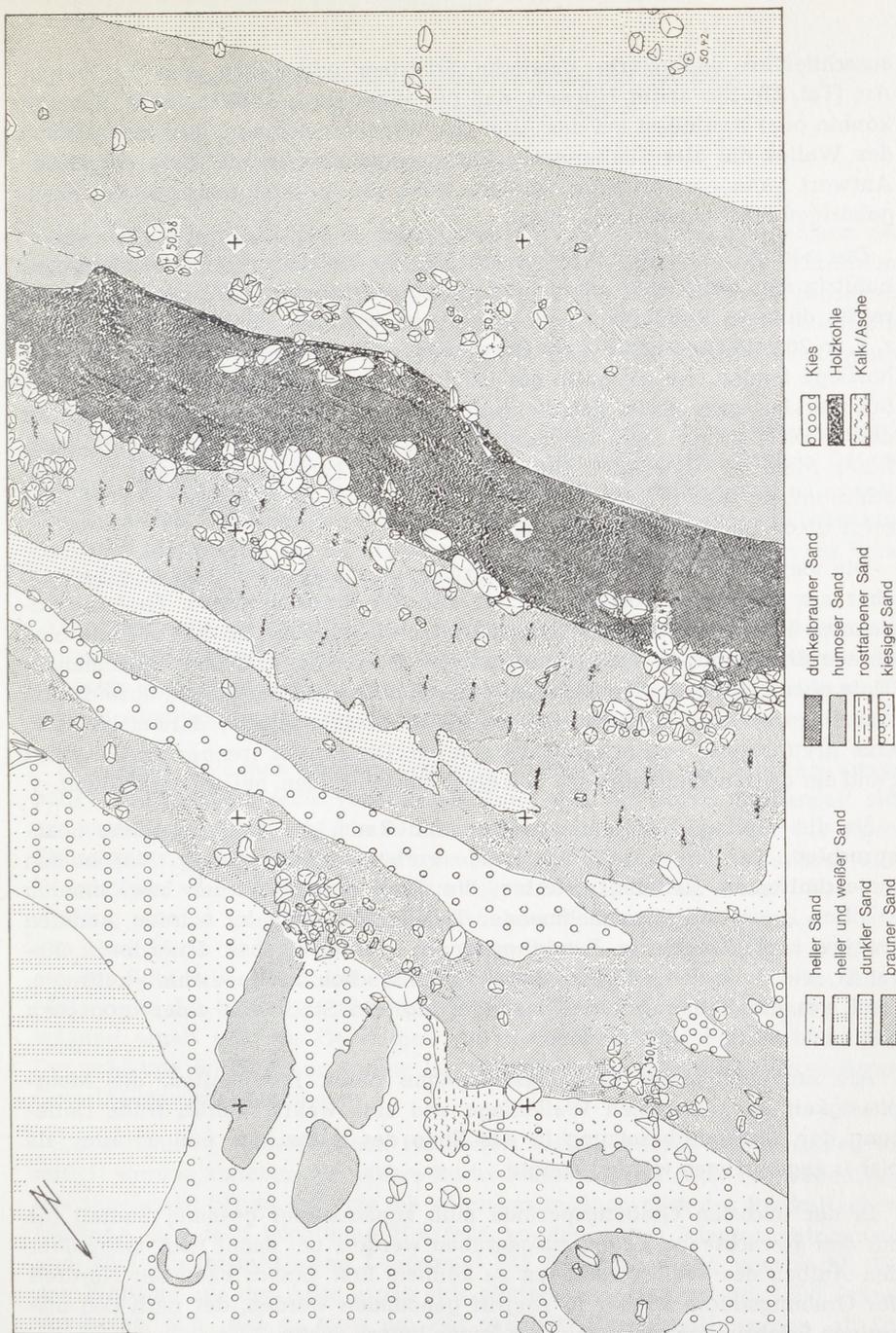


Abb. 1

Hitzacker (Elbe), Kr. Lüchow-Dannenberg. Weinberg, Grabung 1971.

Planum (Ausschnitt) der südlichen Grabungsfläche.

Die + bezeichnen 2 m Abstände.

ausschließlich unverzierte slawische Scherben und solche von Feldberger Art (Taf. 23). Ein erster Hinweis, daß die Wallanlage noch ins 8. Jh. gehören könnte oder zumindest auf das Alter der Weinbergsiedlung, falls zum Aufbau des Walles die alte Siedlungsoberfläche abgehoben wurde. Eine endgültige Antwort kann erst erwartet werden, wenn die Verknüpfung mit der dazugehörigen Siedlungsschicht gelingt.

Die nächste Wallschicht zeigte eine starke Holzbewehrung, die sich verkohlt in den Versturzschichten fand. In Längsrichtung des Walles lagen zahlreiche dünnere Rundhölzer – gekreuzt von wenigen stärkeren Hölzern, die z. T. in 20 cm Länge und 6–8 cm Durchmesser erhalten waren. Unter der Rundholzlage fanden sich einige in der Längsrichtung liegende Bretter. Den Wallfuß markiert eine breite Feldsteinreihe. Die dritte Wallbauphase verbreitert den Wall in dieser Tiefe um zwei bis drei Meter, dabei wurde unterschiedliches Material verwendet. Unter einer festen Lehmschicht liegen Plaggen-schichtungen, darauf folgt brauner Sand mit kiesigen Einlagen. Den Wallfuß zeigt wiederum eine Steinreihe an.

Die vierte Wallbauphase ist bis jetzt nur in ersten Anzeichen zu erkennen, aber sie dürfte die Fortsetzung der aus der Sprockhoffschen Grabung bekannten Kastenkonstruktion darstellen. Im Westteil trat ab 2,05 m Tiefe eine gerade Bretterspur in Wallrichtung zutage, die sich im Profil bei zunehmender Tiefe ebenfalls als gerade Linie mit einer Neigung ins Burginnere abzeichnete. Am Ostprofil war die Linie der Bretter dreifach geknickt, daraus läßt sich eine Bretterbreite von etwa 20 cm ablesen. Die Bretter trennen den braunen Sand der dritten Wallbauphase von einer stark kiesigen, hellen Sandfüllung.

Da die Wallschichten einen wachsenden Raum der Grabungsfläche beanspruchten, war die Anzahl der Funde verhältnismäßig gering. Nur in den angeschnittenen Siedlungsschichten, die über dem nördlichen bzw. inneren Wallfuß lagen und mit zunehmender Tiefe immer schmaler wurden, konnten wenige bemerkenswerte Funde geborgen werden: neben Pingsdorfer Keramik, wie sie in den Schichten des 11./12. Jhs. schon im Probeschnitt auftraten, fand sich ein halber grüner Glasfingerring, ein Stück von einer bronzenen Kette und ein Sägeblatt aus Eisen.

Als Ergebnis dieser Grabungskampagne bleibt festzuhalten, die Mehrphasigkeit der slawischen Wallanlage und eine wahrscheinlich frühe Datierung der Weinbergbesetzung in das Ende des 8. Jhs., um einiges älter als bisher angenommen werden konnte.

In der nächsten Grabungsperiode muß zunächst der gesamte Südteil bis auf den gewachsenen Boden ausgegraben werden, um damit noch mehr über den Aufbau des Walles aussagen zu können. Erst danach kann der Nordteil der Grabungsfläche wieder in Angriff genommen werden, der nach den bisherigen Erfahrungen sicher reichlich Funde liefern dürfte.

Berndt Wachter